

Schloss Neuhardenberg

Ein märkisches Kleinod
im Brennglas der Geschichte

Impressum

Stiftung Schloss Neuhardenberg GmbH

Eine Gesellschaft des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes

Sitz und Veranstaltungsort: Schinkelplatz, 15320 Neuhardenberg

Generalbevollmächtigter und Geschäftsführer: Bernd Kauffmann

Geschäftsführerin: Petra Lienhop

Vorsitzender des Aufsichtsrates und des Kuratoriums: Heinrich Haasis

Büro: Kurfürstendamm 214, 10719 Berlin

Telefon 030 – 889 290-0, Fax 030 – 889 290-20/21

info@schlossneuhardenberg.de, www.schlossneuhardenberg.de

Text: Ralf Schlüter

© Stiftung Schloss Neuhardenberg 2003; vierte, überarbeitete Auflage 2011

Von heiterer Strenge – preußische Schlösser in Brandenburg

In Brandenburg, darin nicht anders als andere Gegenden der neuen Bundesländer, gibt es viele Orte, für die man sein Herz erwärmen kann. Schlösser, Parks, Herrenhäuser strahlen häufig eine brüchige Romantik aus, die Phantasie und Tatkraft zu beflügeln vermag. Leicht träumt es sich in die besseren Zeiten zurück, die solche Orte gesehen haben müssen, andernfalls sie nicht entstanden wären. Doch fällt es oft schwer, für solche Plätze zukunftsfähige Konzepte zu entwickeln, zumal preußisch-fürstliche Schlossanlagen nicht ganz oben auf der Prioritätenliste öffentlichen Interesses zu stehen scheinen.

Global denken, lokal handeln

Im Falle von Schloss Neuhardenberg sah der Deutsche Sparkassen- und Giroverband dies anders. Zum einen entspricht es gerade dem Selbstverständnis eines großen Finanzverbandes, der zugleich landesweit präsent wie zutiefst in den Regionen verwurzelt ist, historisch-architektonische Kleinodien im Lebensumfeld der Menschen zu erhalten und den schönen Seiten des märkischen Alltags wieder zuzuführen. Wichtiger noch ist die Suche nach einem Ort für die – nicht zuletzt identitätssichernde – Aufgabe, national und international deutlich zu machen, daß man sich den Fragen der Zeit in Wissenschaft, Kunst und Kultur, in Reflexion und Präsentation, in Ermöglichung und Realisierung stellt oder widmet, ein Ansatz, von dem in nicht geringem Maße auch die Region profitieren kann und soll. Und schließlich nimmt der Deutsche Sparkassen- und Giroverband mit seinem Engagement unternehmerische Verantwortung wahr in einer Region Deutschlands, in der dies noch nicht wieder allgemeine Tradition ist und in der sich die nötige Wirtschaftskraft erst allmählich herausbilden muß. Die Entscheidung, hier zu investieren und inhaltlich tätig zu werden, will auch verstanden sein als eine Ermutigung, sich gerade dort zu engagieren, wo es noch eine Menge zu tun gibt.

Ein märkisches Kleinod

Natürlich war die Wahl gerade Schloss Neuhardenbergs alles andere als beliebig. Der Ort ist ein märkisches Kleinod. Man findet ihn östlich von Berlin, etwa dort, wo einst die Mitte des Königreichs war und wo heute die Mitte Europas liegt. Zudem verbindet sich der Ort durch seinen Namenspatron Karl August Fürst von Hardenberg mit den von ihm und von Karl Reichsfreiherr vom und zum Stein ins Werk gesetzten preußischen Staatsreformen, die die innere Erneuerung Preußens eingeleitet und den Weg zur kommunalen Selbstverwaltung und zur modernen Bürgergesellschaft geebnet haben. Damit waren auch wesentliche Voraussetzungen für die Gründung der ersten Sparkassen geschaffen, die so ihre Aufgaben von Anfang an auf einem festen Fundament in der Bürgerschaft wahrnehmen konnten. Ein Gedanke, dem die Sparkassen in ihrer zweihundertjährigen Geschichte stets treu geblieben sind.

Eichenalleen führen von der Hauptstadt zu dem Ort mit heute rund 3000 Einwohnern. Im Dorf liegt ein klassizistisches Schloss, das ebenso wie die benachbarte Kirche seine heutige Form von keinem Geringeren als Karl Friedrich Schinkel erhielt. Der Schlosspark wurde gestaltet von Peter Joseph Lenné und Hermann Fürst von Pückler-Muskau. Drei Namen, die für europäische Höhepunkte der Bau- und Gartenkunst des 19. Jahrhunderts stehen.

Geschichte im Brennglas

An diesem eher unspektakulären Ort im alten Königreich Preußen hat sich in aller Abgeschlossenheit Wohl und Wehe dieses so deutschen Staatswesens wie unter einem Brennglas abgebildet. Seine Geschichte begleitet Aufstieg und Fall der Hohenzollern-Dynastie und trägt Spuren aus der Zeit des sogenannten Dritten Reiches ebenso wie von 40 Jahren Realsozialismus. Neuhardenberg steht für Beispiele von Reformfähigkeit und Widerstandsbereitschaft in einer Nation, die damit in der Vergangenheit nicht immer erfolgreich war.

Vier Jahrhunderte – eine Wanderung

Familiensitz für die Rettung des Königs

Zunächst im Eigentum Dorothea von Brandenburgs, der Gattin des Großen Kurfürsten, wird der Ort Quilitz Mannlehen eines ihrer Söhne und fällt, als nach zwei Generationen männliche Nachkommen ausbleiben, an die Krone zurück.

Der Austritt des Fleckens aus der Bedeutungslosigkeit ist mit kriegerischen Ereignissen verbunden. Nach einer verheerenden Niederlage der Preußen in der Schlacht bei Kunersdorf im Jahre 1759 sah König Friedrich II. alles verloren und sich selbst schon in den Händen der vereinigten österreichischen und russischen Armeen, namentlich der Kosaken, als Joachim Bernhard von Prittwitz und Gaffron, Rittmeister der Zietenschen Husaren, auf seinem Schimmel herbeigesprengt kam und den Monarchen aus der mißlichen Lage herausschlug. Die anhaltende Dankbarkeit des Hohenzollern zeitigte unter anderem im Jahr 1763 die Dotation des Amtes Quilitz – Quilitz, das ein gutes halbes Jahrhundert später Neu-Hardenberg heißen sollte. Die dankbare Verbundenheit war wechselseitig. 1792 wurde mit einem von Johann Meil entworfenen und von Giuseppe Martini ausgeführten Monument im Quilitzer Park das erste Friedrich-Denkmal auf deutschem Boden errichtet: Mars und Minerva, angeblich mit den Zügen von Prittwitz und seiner Gattin versehen, trauern an der Urne des Preußenkönigs.

Gebremster Höhenflug

Vielleicht haben die Schlossbauarbeiten schon früh eingesetzt, kurz nachdem sich der wenig bemittelte Prittwitz ökonomisch vorteilhaft mit Marie Eleonore Freiin von Seherr-Troß ehelich verbunden hatte. Anderen Einschätzungen zufolge datiert das Schloss aus dem Jahr 1786, dem Todesjahr Friedrichs des Großen. Dann allerdings ist fraglich, ob die von Fontane überlieferte Begebenheit sich wirklich zugetragen haben kann, derzufolge der König anlässlich eines Besuches den Bau des Gebäudes so weit fortgeschritten fand, daß man gerade das

zweite Geschoß zu errichten begann. Friedrichs launige Bemerkung hierzu: »Er baut ja ein Schloss! Er will ja hoch hinaus!« Prittwitz soll daraufhin auf die Beletage verzichtet haben. Aus welchen Gründen auch immer, das Gebäude hatte zunächst nur ein Geschoß.

Alles wäre anders gekommen

Und doch: Ohne die Rettung des Königs wäre, freilich nicht nur für Prittwitz, alles ganz anders gekommen. Jener Schimmel, dem der Zietensche Husar den Coup der Königsrettung zu verdanken hatte, soll im Park hinter dem Schloss bestattet sein. Dort hadert das Tier bis auf den heutigen Tag mit sich, ob es den wackeren Rittmeister angesichts des Fortgangs der Geschichte nicht besser hätte abwerfen sollen.

Ein junger Wilder

Ein Großbrand hatte im Juni 1801 die Notwendigkeit und nicht unwillkommene Gelegenheit zu einer grundsätzlichen Neuanlage des Ortes geschaffen. So trat der Architekt Karl Friedrich Schinkel in Quilitz auf den Plan. Mit dem kaum Zwanzigjährigen aus Berlin wußte der Sohn des Königsretters einen vielversprechenden Berater an seiner Seite. Zahlreiche Planungen entstanden, das Vorwerk Bärwinkel wurde errichtet. Mit der Eröffnung der Kirche im Jahr 1809 war der Wiederaufbau abgeschlossen. Sie hatte unter Schinkels Ägide ein neues Gesicht erhalten – Fontane schreibt, das Ganze sehe aus, als habe man ein ovales Serviettenband um eine länglich geformte Teebüchse gestellt. Auch der Park hatte sich dem Zeitgeschmack zu fügen: Er erhielt Züge englischer Landschaftsarchitektur aufgeprägt und wurde mit Kleinarchitekturen, Skulpturen und einem Rokokogarten verziert. Die Ära Prittwitz endete abrupt: Friedrich Wilhelm Bernhard von Prittwitz, angesichts der politischen und wirtschaftlichen Lage unter der napoleonischen Fremdherrschaft resigniert, tauscht 1810 Quilitz gegen die Probstei Casimir in Schlesien. Quilitz wird an die Krone zurückverkauft.

Quilitz wird Neu-Hardenberg

Ein weiteres Mal in der Geschichte des Ortes kommt monarchische Dankbarkeit ins Spiel, als Friedrich Wilhelm III. seinem verdienstvollen Untertan Karl August von Hardenberg 1814 Quilitz als Standesherrschaft überläßt und ihm zu Ehren in Neu-Hardenberg umbenennt. Der Beschenkte notiert am 7. November 1814 lakonisch ins Tagebuch: »Reçu la dotation de Neu-Hardenberg«. Damit bewohnte der höchste preußische Staatsbeamte den Flecken. Wieder wurde Karl Friedrich Schinkel gerufen, der noch 1815 eine Konditorei im Schloss einzurichten hatte. Später folgten der Umbau der Kirche, die nochmalige Umgestaltung des Parks unter Beteiligung von Peter Joseph Lenné und Hermann Fürst von Pückler-Muskau, letzterer verheiratet mit Hardenbergs Tochter Lucie, sowie schließlich auch, unter Hinzufügung der schmerzlich vermißten zweiten Etage, der Umbau des Schlosses.

Weltgewandt und von edler Herzensbildung

Hardenberg bestimmte für mehrere Jahrzehnte die preußische Politik, leitete sie ab 1810 als Staatskanzler, reformierte gemeinsam mit dem Reichsfreiherrn Karl vom und zum Stein Staat und Gesellschaft und befähigte so das Königreich, aus der existentiellen Krise der Napoleonischen Kriege letztlich gestärkt hervorzugehen. Unter seiner Leitung wurde die Verwaltung gestrafft und von einer dünkelgeleiteten Geheimmacherschaft in einen funktionsfähigen Apparat, in ein nüchternes Werkzeug zur Leitung des Gemeinwesens Preußens verwandelt. Seine Landgewinne eroberte er auf diplomatischem Felde, so auf dem Wiener Kongreß, jenem monströsen Schacher, in dem die Führer der europäischen Völker nach dem Ende Kaiser Napoleons die Alte Welt neu aufteilten. Fürst Hardenberg war ein kultivierter, weltgewandter Mann mit politischem Weitblick und von edler Herzensbildung, wie man es seinerzeit ausdrückte. Er schätzte »Urbanität, Grazie und Ehrgefühl« als Leitmotive einer angemessenen Erziehungspolitik, war den Freuden des Lebens durchaus zugewandt und alles andere als ein Haudegen.

Reichsfreiherr vom Stein stand dem Mitstreiter Hardenberg skeptisch gegenüber. Zwar schätzte er an ihm »die Gutmütigkeit und Freundlichkeit sanguinischer, genußliebender, mit einem leichten beweglichen Sinn begabter Menschen, einen Verstand, der schnell auffaßte, Arbeitsamkeit und ein vorteilhaftes Äußeres«. Allerdings fehle es seinem »Charakter sowohl an einer religiös sittlichen Grundlage als an intensiver Kraft und Festigkeit, seinem Verstand an Tiefe, seinen Kenntnissen an Gründlichkeit«.

Das Herz des Staatskanzlers

Einen Gegenstand von sperriger Metaphorik verwahrt der Altar der Neuhardenberger Kirche. In einer mit rotem Samt ausgeschlagenen Nische, unter einem Glassturz, findet sich ein Stück organischer Materie von lederner Farbigkeit. Es handelt sich um eine ausgemachte Seltenheit, um eine politisch-religiöse Kuriosität, um eine – preußische Reliquie. Nichts Geringeres ist hier für die Nachwelt aufbewahrt als das Herz des preußischen Staatskanzlers Karl August Fürst von Hardenberg.

Der Sitz der Tugenden

1822 war der Hochgeehrte in Genua verstorben. Nach gemessener Frist wurde sein Leichnam nach Berlin überführt und hinter der Neu-Hardenberger Kirche bestattet. Wann und auf wessen Geheiß das fürstliche Herz, das »liebend treu geschlagen, / für seinen König und sein Vaterland«, wie die Gedenktafel bescheidet, entnommen wurde, läßt sich bis heute nicht rekonstruieren. Als Trockenpräparat wurde es zunächst in einer Kristallschale verwahrt, auf daß ein jeder des Kanzlers als eines Menschen gedächte, dessen Herz an der Charakterbildung einen prägenden Beitrag geleistet hatte. Schlimme Vorstellung, daß sowjetische Soldaten 1945 damit auf dem Platz vor der Kirche Fußball gespielt haben sollen.

Eine Orgel für den Stammhalter

Über verzweiflungsvolle Abwege in der preußischen Geschichte führt eine direkte Verbindung vom ersten zum letzten Hardenberg am Ort. Carl-Hans Graf von Hardenberg, Hauptmann a. D. in der Wehrmacht des Deutschen Reiches, militärisch erzogen im noblen Infanterie-Regiment 9, trat 1921 die Neu-Hardenberger Standesherrschaft an. 1924, als nach vier Töchtern endlich der Stammhalter zur Welt kam, stiftete Carl-Hans Graf von Hardenberg eine Sauer-Orgel für die Dorfkirche. Das Leben der Familie Hardenberg-Neu-Hardenberg entsprach noch ganz dem adliger märkischer Großgrundbesitzer preußisch-protestantischer Prägung.

Am Ende Preußens: die bittere Konsequenz

Bis sich die Zeiten wendeten. Carl-Hans Graf von Hardenberg sah sich im Sommer 1944 veranlaßt, seine Pistole gegen sich selbst zu richten. In den Wochen und Monaten zuvor hatte er häufig die führenden Köpfe des militärischen Widerstandes gegen das nationalsozialistische Regime im Schloss zu Gast, darunter Claus Graf Schenk von Stauffenberg, Henning von Tresckow und Ludwig Beck. Sie und der Hausherr sahen sich durchaus in der Tradition preußischer Tugenden, von denen etliche militärischer Natur waren. Daß Graf Hardenberg die Offizierslaufbahn einschlug, war nur natürlich; daß er für den Hohenzollernkaiser in den Ersten Weltkrieg zog, eine unfragliche Ehrensache. Doch das war die äußerste Grenze. Mit den Nationalsozialisten hatte er nichts gemein. Nach Hitlers Ernennung zum Reichskanzler trat Hardenberg von allen öffentlichen Ämtern zurück, um sich von den neuen Machthabern nicht korrumpieren zu lassen. Carl-Hans Graf von Hardenberg war kein Revolutionär, kein Umstürzler, kein Verräter, kein Attentäter. Doch auch er, wie andere Offiziere aus alten preußischen Adelsfamilien, entzog sich, während Deutschland in Furcht erstarrt lag, nicht der bitteren Konsequenz, daß unter Abwägung der Prioritäten die Hintanstellung preußischer Obrigkeitsergebenheit und Staatstreue geboten war.

Der untaugliche Versuch

Das Attentat des 20. Juli 1944 scheiterte, Hardenberg wurde nicht Oberpräsident in Berlin und Brandenburg eines gedachten Nach-Hitler-Staates, sondern aus dem Heer ausgestoßen und von allen Besitzungen enteignet, und er war Realist genug, sich das Bevorstehende auszumalen. Zweimal versuchte er, sich seiner Verhaftung durch die Gestapo am 24. Juli im Gartensaal von Schloss Neuhausen durch Selbstmord zu entziehen, aus Sorge, unter Folter Namen der Mitverschwörer preiszugeben. Carl-Hans Graf von Hardenberg überlebte die Selbstmordversuche, er überlebte auch die Internierung im KZ Sachsenhausen. Letzteres dank der Pflege seines kommunistischen Mithäftlings Paul Hofmann, der seinen Schutzbefohlenen immer gerade soweit bei Gesundheit hielt, daß keine nachhaltigen physischen Schäden entstanden, aber andererseits allzu eindringliche Verhöre mit Ohnmachten beendet werden konnten.

Speers Gelüste

Kurzzeitig gehörte das Schloss dem Reich, das dem vorzeitigen Ende seiner tausend Jahre unaufhaltsam entgegenmarschierte. Der Reichsrüstungsminister und »Generalbauinspekteur für die Reichshauptstadt Berlin«, Albert Speer, dem es in ebendieser buchstäblich zu heiß wurde, erwog den Umzug seiner Behörde nach Neu-Hardenberg. Grotteske Vorstellung: die märkische Idylle als Ideenschmiede der Germaniahalle und der gigantomanischen Phantasmen für das Machtzentrum eines eurasischen Riesenreiches. Aus dem einen wie dem anderen wurde nichts, konnte nichts werden. »Die Russen kommen«, und das ist der Beginn eines ganz anderen Kapitels.

Blutig ausgeträumt – die Schlacht auf den Seelower Höhen

Diese Russen in Gestalt der Roten Armee standen bereits in unmittelbarer Nähe. Einst ging es von hier in die preußischen Weiten des Ostens, begann hier der Traum vom »Lebensraum«.

Am Ende dieses Traumes steht – für vieles – die Schlacht auf den Seelower Höhen unweit Neu-Hardenbergs. Diese große furchtbare Entscheidungsschlacht um Berlin wollte noch einmal die längst depravierte »preußische Kriegskunst« aufbieten, um den »russischen Bären« von der Hauptstadt fernzuhalten. Die besondere Tragik dieser grausamen Anstrengung ist ihre Sinnlosigkeit. Die Kraft, mit der sich die deutschen Armeen im märkischen Sand festbissen, war gespeist von einer Befürchtung, deren Anlaß längst Wirklichkeit geworden war. Das Reich war zerschlagen, die Würfel waren – auf der Krim – längst gefallen, ohne Berücksichtigung Dönitzscher Planspiele zu einer Nachkriegsordnung mit deutscher Beteiligung. Der Untergang war nicht mehr aufzuhalten. Die Schlacht um seine Abwendung war die Schlacht um ein Phantom.

Nicht einmal ihre Asche

Wo die Geschichte einmal hätte gerecht sein können, vereitelte die Neuaufteilung der Welt nach 1945 den Hardenbergs eine Rückkehr in Ehren. Die Enteignung Carl-Hans Graf von Hardenbergs wurde durch die sozialistische Bodenreform faktisch bestätigt. Er verließ, aus dem Konzentrationslager befreit, mit seiner Familie noch 1945 die sowjetisch besetzte Zone Deutschlands in Richtung des alten Familiensitzes Nörten-Hardenberg bei Göttingen. Er widmete sich fortan der Hohenzollernschen Vermögensverwaltung, während seine Frau der ›Stiftung Hilfswerk 20. Juli« als Geschäftsführerin vorstand.

Für die neuen Herren waren die Hardenbergs »preußische Junker«, die in der Grobschlächtigkeit revolutionärer Weltbilder die alte, verdammenswürdige Ordnung exponiert und in toto verkörperten. Feinere Differenzierungen »in Ansehung der Person« fielen der banalen Urteilsweise der Aufbaufunktionäre zum Opfer. Die »Männer des 20. Juli« galten nicht viel; Widerstand gegen das Naziregime hatte allein kommunistischer Widerstand gegen das Naziregime gewesen zu sein. Bürgermeister Karl Linse erklärte aus Anlaß eines Ersuchens der Familie um Bestattung Carl-Hans Graf von Hardenbergs in der familiären Grablege so dezidiert wie lapidar, »weder sie noch ihre Asche« seien je wieder erwünscht.

Karl im Wald

Im Jahre 1949, noch vor der offiziellen Gründung der DDR, fiel wieder einmal ein greller Lichtstrahl auf die Gemeinde. Ausgerechnet sie wurde ausersehen für eine erneute Namensänderung. Der preußische Reformier war bis auf weiteres passé, und Neu-Hardenberg hieß ab sofort Marxwalde – eine makabre Auszeichnung, ist doch solcherart ideologische Indienstnahme dem Herausgestellten selten bekömmlich. Karl Marx war gewissermaßen im brandenburgischen Mischwald angekommen – eine Grotteske aus der Ideologieggeschichte, freilich um ein Haar mit handfesten Folgen, denn der klassizistische Herrnsitz war schon ins Visier der realsozialistischen Furcht vor Schlössern und Kirchen geraten. Ohne den vehementen Einspruch des Dorflehrers Ernst Tietze hätte Schloss Neuardenberg dasselbe Schicksal ereilt wie das ähnlich geringfügig kriegsbeschädigte Berliner Stadtschloss oder die Potsdamer Garnisonskirche: Sprengung. Das Schloss blieb also erhalten, seine Geschichte wurde vorübergehend eingekellert.

Sozialistisches Musterdorf

Zunächst markieren Stichworte wie Lazarett, Ostflüchtlinge, Jugendklub, Bauarbeiterunterkunft den Fortgang der Entwicklung. Von 1946 bis 1976 wurde das Schloss als Schule genutzt. Doch was den Namen von Karl Marx trug, konnte auf Dauer kein beliebiger Ort sein. Ein sozialistisches Musterdorf wurde geplant, mit zentral ferngesteuerter Großflächenplanung. Auch die DEFA wurde auf den Ort aufmerksam. Anscheinend war die Mischung aus sozialistischer Wohnbebauung und preußisch-schinkelscher Herrnsitzarchitektur ein für typisierbar befundener Hintergrund für Filme wie »Eine alte Liebe« von Gustav von Wangenheim oder »Heimliche Ehen« von Frank Beyer, mit dem damaligen Kino-Debütanten Armin Mueller-Stahl als jugendlichem Liebhaber. Neben der LPG »Neues Leben« entstanden sozialistische Produktionsbetriebe wie der VEB Polstermöbel.

Einzug der Volksarmee

Die Musterdorf-Intentionen mußten alsbald höheren Zwecken weichen. Ab 1957 wurde der nahegelegene, bereits von der Wehrmacht angelegte Flughafen ausgebaut, und 1959 wurde die erste Staffel des Regierungs- und Verbindungsfliegergeschwaders der DDR in Marxwalde stationiert. Die ersten NVA-Wohnblöcke wurden errichtet und von Offizieren mit ihren Familien bezogen. Einer von ihnen war Siegmund Jähn, u.a. Generalmajor und »Erster Deutscher im All«.

Soziale Monokultur

Die Nationale Volksarmee ergriff im Laufe der Jahre massiv Besitz von Marxwalde. Weitere Offizierssiedlungen entstanden, ein Klubhaus der NVA öffnete sich der Allgemeinheit, alljährlich wurde das »Fest der sozialistischen Soldatenfamilie« begangen. Nach und nach bildete sich die für kleine Orte in der Nähe größerer Armeeobjekte so typische soziale Monokultur heraus. Mit der märkischen Idylle war es weitgehend vorbei, denn wo Staatsmacht und Volksarmee paradierten, war kein Platz für Refugien. Aber auch »Urbanität, Grazie und Ehrgefühl« gehörten nicht zu den Grundsäulen des realsozialistischen Moralkanons. Marxwalde ist bis in den Namen hinein buchstäblich ein Paradebeispiel für radikale Inbesitznahme, für die totale Überformung und Preisgabe jeglichen vorsozialistischen Herkommens, und so gesehen hätte man dem alten preußischen Staatskanzler irgendwie Unrecht getan, wäre der Ort noch nach ihm benannt geblieben.

Gegentendenzen

Durch seine erwähnte Rettung erreichte das Schloss die »Preußische Wende« in der offiziellen DDR-Geschichtsschreibung. Von 1976 bis 1988 wurde es restauriert, was nur im »Rahmen der Möglichkeiten« geschehen konnte, aber für die an chronischem Mangel leidende DDR-Bauwirtschaft eine nicht geringzuschätzende Maßnahme war, die das Haus gerettet hat.

Ein Museum wurde eingerichtet, es umfaßte elf vor allem mit historischen Möbeln ausgestattete Räume des Gebäudes. 1978 erkor sich die Kulturakademie des Bezirkes Frankfurt (Oder) das Schloss zum Sitze, die gewiß keine Fundamentalopposition zur NVA betrieb, aber doch hier und da andere Betonungszeichen gesetzt haben mag. Am Ende, 1988, war Marxwalde noch einmal Gastgeber der letzten Arbeiterfestspiele der DDR unter dem schönen Titel »11. Kulturfesttage der Werktätigen der sozialistischen Landwirtschaft« (und nicht etwa »Landesverteidigung«). Schwer vorstellbar ist unter all diesen Umständen die beharrliche Fortexistenz einer evangelischen Kirchgemeinde, deren schützende Mauern manchem geplagten Ehrendienstleistenden Trost und Kraftquell gewesen sein mögen.

Abgang mit Gerangel; Aufbruch, Rückgabe

In der Wendezeit gab es noch ein kurzes Gerangel zwischen Kirche und Armee um die Vormachtstellung am »Runden Tisch«, dann wurde das alles irrelevant. Zunächst wurde viel »liquidiert«, »geschlossen«, »abgewickelt«, nämlich praktisch alle sozialistischen Produktions- und Landwirtschaftsbetriebe. Das in Marxwalde stationierte Transportflieger-Geschwader wurde bis März 1993 von der Bundeswehr übernommen und danach aufgelöst. Auch mit dem zentralistischen Kulturbetrieb hatte es ein jähes Ende, und schnell war auch Karl im Wald nicht mehr gern gesehen. Ab 1. Januar 1991 hieß der Ort wieder Neuhardenberg. Diesmal ohne Bindestrich.

Die neue Zeit war zunächst vor allem eines: schwierig. In der Nähe lagen die aufgelassenen Kasernen; die Zukunft von Schloss und Ort waren ungewiß. Hoffnungsvolle Neuanfänge ließen sich verzeichnen. Es entstand ein Hotel mit Café, im Ostflügel des Schlosses wurde eine Dokumentation zum 20. Juli gezeigt. Doch die Wende hatte nicht auch gleich den Aufschwung mit im Gepäck.

Die engagierten Ansätze scheiterten. Nach und nach wurde beinahe jeglicher öffentliche Betrieb eingestellt. Die besonderen Enteignungsvorgänge um das Schloss berechtigten klar zu Restitutionsansprüchen. 1996 erhielt die Familie von Hardenberg ihre Liegenschaften einschließlich Schloss und Park zurück, die sie 1997 an den Deutschen Sparkassen- und Giroverband verkaufte. Dem folgte eine vierjährige Bauphase. Und damit begann ein neues Kapitel.

Von der Peripherie zur Nahtstelle

Neuhardenberg liegt heute an der östlichen Peripherie Deutschlands, aber mitten in der Europäischen Union. Längst sind die Dinge in Europa nicht mehr so festgefahren, wie sie es fast ein halbes Jahrhundert lang zu sein schienen. Undenkbar noch vor kaum mehr als einem Jahrzehnt: Polen ist Mitglied der EU. Europa wächst in Richtung Osten, und in demselben Maße relativiert sich ›Östlichkeit‹. Aus der Randlage ist eine Nahtstelle zwischen Ökonomien und Kulturen geworden, die in den nächsten Jahrzehnten zueinander finden sollen. Dieser Prozeß soll sich nicht als der schiere Siegeszug der westlichen Ökonomien über im Aufbruch befindliche Volkswirtschaften vollziehen. Es gilt, Partnerschaften zu stiften, aufeinander einzugehen und gelegentlich auch aufeinander zu warten. Dazu braucht es Geduld, Interesse, Besonnenheit und nicht zuletzt einen Ort. Kaum ein Ort aber ist so prädestiniert und geeignet dafür wie Neuhardenberg. Prädestiniert durch seine Lage und seine Geschichte, geeignet durch seine Beschaffenheit, die seinen Besuchern Konzentration und Muße ermöglicht, ohne beliebig zu sein.

Auf der Höhe der Zeit

Basis aller inhaltlichen Überlegungen: Zum einen soll der Charakter des Refugiums als eines Ortes der Konzentration und Ruhe, eines angemessenen Rahmens für Gespräche und Konferenzen gewahrt bleiben. Zum anderen nimmt das künstlerische Programm für sich in Anspruch, Gäste aus Deutschland und aller Welt anzuziehen durch Produktionen wichtiger internationaler Partner, die zum nicht geringen Teil vor Ort entstehen und sich künstlerisch, politisch und wissenschaftlich den Fragen und Aufgaben der Gegenwart stellen. Schwerpunkte der Programmplanung sind ebenso Konzerte, Theaterproduktionen, Workshops und Ausstellungen wie international ausgerichtete Vorträge, Tagungen, Konferenzen und Symposien auf den Gebieten Politik, Gesellschaft, Kultur und Wissenschaft.

Die handelnden Personen

Nachdem um Schloss und Park zunächst die »Hardware«-Voraussetzungen geschaffen worden waren, berief im Jahr 2001 der Deutsche Sparkassen- und Giroverband Bernd Kauffmann als Generalbevollmächtigten der Stiftung Schloss Neuhausen-Neuburg GmbH, ehemals Präsident der Stiftung Weimarer Klassik, als Generalbevollmächtigter und Intendant verantwortlich für das Programm »Weimar 1999 – Kulturhauptstadt Europas«, vormals in Hannover u.a. Generalsekretär der Stiftung Niedersachsen. Der Stiftung Schloss Neuhausen-Neuburg GmbH steht ein internationales Kuratorium zur Seite. Die Kuratoren, herausragende Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur und Kirche, begleiten und beraten unter Vorsitz von Heinrich Haasis, Präsident des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes und Aufsichtsratsvorsitzender der Stiftung Schloss Neuhausen-Neuburg GmbH, die Tätigkeit der Stiftung Schloss Neuhausen-Neuburg.

Das Programm: erlesen, konzentriert, gelassen

Das Entscheidende am neuen Blick auf Neuhausen-Neuburg: Das gesamte Programm steht unter der Prämisse gelassener Intensität. Sie trägt der Besonderheit eines Ortes Rechnung, der eben nicht Berlin oder Warschau heißt. Schloss Neuhausen-Neuburg ist ein Ort, der gefunden werden will.

Die Stiftung hat im wesentlichen zwei Ziele. Zum einen, den Vorständen, Verwaltungsräten, Gremien und Ausschüssen der Unternehmen der Sparkassen-Finanzgruppe für ihre Konferenzen, Tagungen, Sitzungen, für ihr gemeinsames Nachdenken und Debattieren die besten Bedingungen zu schaffen.

Zum anderen, auf dem weitläufigen Areal des Schlossensembles samt Park und auf dem Flugplatz, der in unmittelbarer Nähe gelegen ist und eine ganz andere, geradezu konträre, suggestive Szenographie bildet, künstlerische Produktionen in Theater, Musik und bildender Kunst, in Lesungen, Vorträgen und Debatten in nationalem und internationalem Kontext zu realisieren.

Zur weiteren Lektüre empfohlen:

Schloss Neuhardenberg

*Mit Beiträgen von Eckart Goebel, Hans-Joachim Kuke,
Ulrich Erben und Heinz Liesbrock*

Der Band versammelt Essays zur Geschichte von Schloss Neuhardenberg, zu Karl August Fürst von Hardenberg, zu Carl-Hans Graf von Hardenberg und seiner Familie im Widerstand gegen Hitler, zur wechselvollen Geschichte des Ortes ›Neu-Hardenberg – Marxwalde – Neuhardenberg‹ in der Nachkriegszeit, zur Baugeschichte von Schloss und Kirche sowie zur Restaurierung des Ensembles und des Landschaftsparkes, ergänzt durch eine poetische Bilderreise in die Umgebung mit Fotos von Toma Babovič und Gedichten von Bertolt Brecht.

*160 Seiten, zahlreiche Abbildungen,
hrsg. von Deutscher Sparkassen- und Giroverband und
Stiftung Schloss Neuhardenberg 2002; dritte, überarbeitete Auflage 2009*

Reinhild Gräfin von Hardenberg

Auf immer wieder neuen Wegen

Erinnerungen an Neuhardenberg und den Widerstand gegen den Nationalsozialismus

Reinhild Gräfin von Hardenberg, Tochter des letzten Standesherrn auf Neuhardenberg, hat ihre Erinnerungen niedergelegt. Eindrucksvoll und anrührend beschreibt sie den Lebensweg einer jungen Frau, die unbeschwert heranwächst, bis sie als Sekretärin ihres Vaters und als Verlobte Werner von Haefens zur Mitwisserin um die Vorbereitungen des Attentats auf Adolf Hitler vom 20. Juli 1944 wird. Als »Untersuchungsgefangene Hardenberg, Zelle 31, politisch« wird sie im Frauengefängnis Moabit inhaftiert. Nach ihrer Entlassung nimmt ihr Leben einen Lauf, dessen Stationen eng mit der deutschen Geschichte der vergangenen 50 Jahre verbunden sind.

»Wer nicht an einem Tag im Schloss und am anderen auf einem Strohsack schlafen kann, ohne die Haltung zu verlieren, der hat keine Kultur.«

Nach dieser Maxime des Vaters, Carl-Hans Graf von Hardenberg, erträgt die damals 21jährige Reinhild die schwere Zeit der Haft und die Trauer über den Verlust der Heimat. Auf immer wieder neuen Wegen meistert sie ihr Leben, von dem sie in ihrem Buch nicht ohne Humor Auskunft gibt.

*202 Seiten, zahlreiche Abbildungen,
Lukas Verlag, Berlin 2003
ISBN 3-936872-02-3*

Ein Traum, was sonst? – Preußische Tugenden

Ein Lesebuch zur Ausstellung

Mit Beiträgen von Friedmar Apel, Jens Bisky, Justus Fetscher, Patrick Föhl, Eckart Goebel, Erik von Grawert-May, Durs Grünbein, H. D. Kittsteiner, Andrzej Kopacki, Katja Lange-Müller, Lothar Müller, Bruno Preisendörfer, Lutz Rathenow, Johannes Saltzwedel, Einar Schleef, Cornelia Vismann und Heinrich Wefing

Die für dieses Buch anlässlich der Ausstellung in Schloss Neuhausen von Schriftstellern, Historikern und Journalisten verfaßten Essays zeigen, wie umstritten die Preußischen Tugenden schon vor 1945 waren, wie weit ihre Verbindlichkeit in Zweifel gezogen wurde und wie sehr sie untereinander in Konflikt geraten konnten. Einzelne Fallbeispiele – Moses Mendelssohn, der Porzellanaffen kaufen soll, Karl August von Hardenberg, der sein Herz in einem Altar beisetzen läßt, Königin Luise, die in einer Bibliothek liest, Walter Benjamin, der sich von verschwenderischer Sparsamkeit zeigt, Varnhagen von Ense, der fast immer pünktlich zu sein mußte, und auch Herr Bulinski, der mit seinen Jungen Pionieren die Wälder um Marxwalde durchstreift – an ihnen wie vielen anderen zeigt sich der Facettenreichtum, das Unfaßbare an Anspruch und Wirklichkeit der Preußischen Tugenden.

*288 Seiten, hrsg. von Stiftung Schloss Neuhausen,
Wallstein Verlag, Göttingen 2002
ISBN 3-89244-524-9*

Carl-Hans Graf von Hardenberg

Ein deutsches Schicksal im Widerstand

Carl-Hans Graf von Hardenberg war an der Vorbereitung des Attentats auf Hitler aktiv beteiligt und nach dem Scheitern im Konzentrationslager Sachsenhausen inhaftiert. In seinen Ende 1945 niedergeschriebenen Erinnerungen schildert er die Motive und Gewissenskonflikte jener Offiziere, die den Tyrannenmord geplant hatten. Berichte und Briefe von Angehörigen und Zeitzeugen, darunter seiner Ehefrau Renate Gräfin von Hardenberg und der ebenfalls verhafteten Tochter Reinhild, ergänzen das wichtige Dokument.

Die bewegte Geschichte des Familiensitzes und des Ortes Neuhausen stellen Gunter Agde, Bernd Kauffmann und Gebhard von Hardenberg vor.

*310 Seiten, zahlreiche Abbildungen,
hrsg. von Günter Agde,
Aufbau Taschenbuch Verlag, Berlin 2004
ISBN 3-7466-8107-3*

Die Publikationen sind erhältlich im Shop der Stiftung Schloss Neuhausen, Schinkelplatz, 15320 Neuhausen oder per eMail: stiftungsshop@schlossneuhausen.de (Versand per Nachnahme plus Portokosten).

Bücher mit einer ISBN-Nummer können auch über den Buchhandel bezogen werden.